
Der Himmel ist zwischen uns Klaus Hemmerles trinitarische Ontologie

Bernhard Körner / Graz

„Wandelt euch und erneuert euer Denken ...“ – mit diesen Worten fordert Paulus im Brief an die Römer (12,2) zu einem christlichen Leben auf: nicht nur zu einem neuen Verhalten, sondern auch zu einem neuen Denken. Dieser Wandel kann und soll im Alltag geschehen, er kann aber auch als philosophisches Programm verstanden werden. Die *Thesen zu einer trinitarischen Ontologie* des Freiburger Religionsphilosophen und späteren Bischofs von Aachen Klaus Hemmerle können als Versuch verstanden werden, diese Aufforderung des Apostels philosophisch und theologisch ernst zu nehmen.¹ Denn: „Unsere menschliche Grundsituation, unser Denken und Sein, ja alles Sein erfährt eine Umkehrung, wenn Gott der Dreifaltige ist und als der Dreifaltige seine Geschichte hat in unserer Geschichte.“² In seiner vergleichsweise kurzen, aber sehr anspruchsvollen Schrift stellt Hemmerle dar, welche Konsequenzen der Glaube an den dreieinen Gott für unser Denken und unser Verständnis der Wirklichkeit hat bzw. haben kann.

Der folgende Beitrag will zeigen, dass es zwischen Hemmerles *Thesen* und der Spiritualität der Fokolarbewegung eine Wechselbeziehung gibt. Die Spiritualität der Fokolarbewegung kann als lebensgeschichtlicher und spiritueller Wurzelgrund seiner *Thesen* gelten; umgekehrt führen die spirituellen Konsequenzen, die sich aus seinem Text nahe legen, ihrerseits zu Grundelementen dieser Spiritualität. Das soll in drei Schritten gezeigt werden: Zuerst wird ein Überblick über Hemmerles *Thesen* gegeben. In einem zweiten Abschnitt soll das „Sich-Geben“ als Schlüsselbegriff dieser Schrift aufgewiesen und in einem dritten gezeigt werden, dass das „Sich-Geben“ auch der Schlüssel zu ihrem spirituellen Gehalt ist.

¹ K. Hemmerle, *Thesen zu einer trinitarischen Ontologie* [zuerst Einsiedeln 1976], in: Ders., *Ausgewählte Schriften*, 5 Bde. Hrsg. von R. Feiter. Freiburg 1995/1996, hier Bd. 2, 121–164; zit. als *Thesen*.

² *AaO.*, 139.

Überblick über Hemmerles *Thesen*

Der Anlass des Büchleins ist erstaunlich. Es entstand 1975 zum 70. Geburtstag von Hans Urs von Balthasar – in wenigen Tagen und unter widrigen gesundheitlichen Umständen.³ Es geht darin um eine trinitarische Ontologie. Was damit gemeint ist, erweist sich der Sache nach als nicht neu in der Geschichte der Philosophie. Hemmerle selbst verweist auf „Anläufe der Tradition“⁴, die er z.B. bei den griechischen Kirchenvätern, Augustinus, dem Franziskanertheologen Bonaventura oder Nikolaus von Kues findet. Diese Anläufe sind für Hemmerle zwar „Vorstöße“, die aber „noch nicht zum Austrag brachten, wohin sie zielen.“⁵ Vermutlich haben der Adressat seines Werkes, Hans Urs



Klaus Hemmerle (1929–1994). Foto: © Klaus Herzog

von Balthasar, und dessen konsequent trinitarisches Denken Hemmerle zu seinen *Thesen* inspiriert. Balthasar selbst hat später in seiner *Theodramatik* auf Hemmerles *Thesen* Bezug genommen.⁶

Klaus Hemmerles intellektuelle und spirituelle Biographie haben ihn für seine *Thesen* gut vorbereitet.⁷ Nicht nur seine Lehrjahre bei Bernhard Welte,⁸ dem Religionsphilosophen mit seinem konsequent phänomenologischen Denkansatz, sind zu nennen, auch seine eigene Beschäftigung mit Franz von Bader, Schelling und Bonaventura⁹ und nicht zuletzt mit dem anspruchsvollen Programm der Strukturontologie Heinrich Rombachs.¹⁰

³ Vgl. H. Heinz, *Wehrloser Kämpfer*, in: *Das Prisma* 6/Sonderh. (1994), 16–19, hier 17.

⁴ Vgl. *Thesen*, 140.

⁵ Vgl. *ebd.*

⁶ Vgl. H.U. von Balthasar, *Theodramatik*, Bd. 4. Einsiedeln 1983, 64f.

⁷ Vgl. A. Frick, *Der dreieine Gott und das Handeln in der Welt. Christlicher Glaube und ethische Öffentlichkeit im Denken Klaus Hemmerles*. Würzburg 1998, bes. 13–115 u. P. Coda in seiner Einleitung zur ital. Übersetzung der *Thesen* Hemmerles: *Tesi di ontologia trinitaria*. Rom 1996, 9–19.

⁸ Vgl. W. Bader/W. Hagemann, *Klaus Hemmerle. Grundlinien eines Lebens*. München 2000, 43–49.

⁹ K. Hemmerle, *Franz von Baders philosophischer Gedanke der Schöpfung*. Freiburg 1963; Ders., *Gott und das Denken nach Schellings Spätphilosophie*. Freiburg 1968 u. Ders., *Theologie als Nachfolge. Bonaventura – ein Weg für heute*. Freiburg 1975.

¹⁰ H. Rombach, *Strukturontologie. Eine Phänomenologie der Freiheit*. Freiburg 1971 (2¹⁹⁸⁸); vgl. dazu die Rezension von K. Hemmerle, in: *Ausgewählte Schriften* (Anm. 1), Bd. 1, 416–432.

Aber Hemmerle kann nicht nur auf denkerische Vorarbeit verweisen. Mehr noch prägten ihn die Erfahrungen, die er seit 1958 mit der von Chiara Lubich gegründeten *Fokolarbewegung* machte.¹¹ Noch in einem seiner letzten Beiträge brachte Hemmerle erneut zum Ausdruck, was ihm diese Begegnung spirituell, aber auch theologisch bedeutete: „Das ist das Interessante: Chiara Lubich hat uns in eine Schule des Lebens genommen, aber diese Lebensschule ist zugleich auch eine Schule für die Theologie. Das Ergebnis ist nicht eine Verbesserung der Theologie, sondern gelebte Theologie aus dem Ursprung der Offenbarung.“¹²

Gespeist aus vielen Quellen und doch aus einem Guss entstehen so die *Thesen*, erschienen im gleichen Jahr, in dem Klaus Hemmerle aus der universitären Laufbahn in das Amt des Bischofs von Aachen wechselt. Sie können zu Recht als „Zwischenbilanz“¹³ seines Schaffens bezeichnet werden.

Das Programm und seine Durchführung

Setzen wir noch einmal beim bereits zitierten Satz ein: „Unsere menschliche Grundsituation, unser Denken und Sein, ja alles Sein erfährt eine Umkehrung, wenn Gott der Dreifaltige ist und als der Dreifaltige seine Geschichte hat in unserer Geschichte.“ Dies will Hemmerle in seinen 33 *Thesen* zeigen, die er in vier Abschnitten vorlegt. Im ersten Abschnitt „Neue Ontologie als theologisches und philosophisches Postulat“ wirbt er dafür, dass Philosophie und Theologie eine neue Ontologie brauchen – und dass gerade die Grenze zwischen Theologie und Philosophie ein guter Ort ist, sie zu entwerfen. Die Ontologie, um die es Hemmerle geht, fragt „nach dem Sinn von Sein, nach jener Grundentscheidung, die nicht nur der Mensch trifft, sondern die darin getroffen ist, daß überhaupt etwas ist und nicht nichts, nach jenem Licht, in dem all unser Sehen und Sagen geschieht.“¹⁴

Im zweiten Abschnitt zeigt er, dass und wie die gesuchte Ontologie ihren „Einsatz beim unterscheidend Christlichen“¹⁵ hat. Sie beginnt dort, wo das Christliche seine ureigensten Konturen erhält: bei Jesus Christus, den Hemmerle als „das dreifaltige Ereignis“¹⁶ charakterisiert. Der christliche Glaube erlaubt es nämlich nicht, Jesus als bloßen Propheten zu sehen. Der Glaube kann ihn aber auch nicht mit Gott undifferenziert so gleichsetzen, dass Gott gewissermaßen im Menschlichen auf- bzw. untergeht. Will man diese unerwünschten Alternativen

¹¹ Vgl. W. Bader/W. Hagemann, *Klaus Hemmerle* (Anm. 8), 67–77.

¹² K. Hemmerle, *Unser Lebensraum – der dreieine Gott*, in: *Das Prisma* 6/1 (1994), 17–13, hier 23.

¹³ Vgl. A. Frick, *Der dreieine Gott* (Anm. 7), 92.

¹⁴ Vgl. *Thesen*, 126.

¹⁵ Vgl. *aaO.*, 133.

¹⁶ Vgl. *aaO.*, 138.

vermeiden, dann bleibt nur, Jesus entsprechend dem christlichen Dogma in trinitarischer Einheit mit dem Vater im Heiligen Geist zu verstehen.

Was der damit gefundene Ausgangspunkt für das Verständnis von Welt und Gott und so schließlich für unser Denken bedeutet, erläutert Hemmerle in einem dritten Abschnitt „Grundzüge einer trinitarischen Ontologie“. Diese Ontologie ist keineswegs, wie der Begriff nahe legen könnte, eine, in der die ganze Wirklichkeit als triadisch strukturiert erkannt wird. Vielmehr gilt für Hemmerle: Wenn wir vom dreifaltigen Ereignis ausgehen, das Jesus Christus ist, dann bedeutet das, „die Phänomenalität all dessen, was ist, aus der Liebe, aus dem Sich-Geben neu und unverkürzt zu lesen.“¹⁷

Das „Sich-Geben“ und damit die Liebe Gottes in Jesus Christus bedeutet aber für die gesuchte Ontologie, dass „das Bleibende die Liebe ist“¹⁸, und dass alles im Licht dieser Liebe zu lesen und zu verstehen ist. Liebe aber bedeutet „die Verlagerung des Schwerpunktes aus dem Selbst ins Andere“, und „dann ist die (nicht mehr aristotelisch verstandene) Bewegung, dann ist die (ebenfalls nicht mehr als Kategorie, gar als seinsschwächstes Akzidens verstandene) relatio in die Mitte gerückt. Aber Beziehung, Bewegung werden nicht als ein neues Prinzip statuiert, aus dem sich alles doch wiederum in einsamer Deduktion ableiten ließe. Nur eines bleibt: das Mittun jener Bewegung, welche die agape selbst ist. Diese Bewegung ist der Rhythmus des Seins; es ist der Rhythmus des Gebens, das sich selber gibt.“¹⁹

In einem Nachtrag legt Hemmerle schließlich „Konsequenzen einer trinitarischen Ontologie“ vor. Es sind Folgerungen für die Philosophie, die Theologie, aber auch für den „Vollzug des Denkens, Sprechens, Daseins“²⁰, und sie umfassen daher auch „die Einheit von Theorie, Spiritualität und Gemeinschaft“.²¹

Trinitarische Ontologie als Ontologie des Sich-Gebens

Behält man den eingangs skizzierten biographischen Hintergrund im Auge, ist mit guten Gründen zu vermuten, dass Hemmerles *Thesen* nicht nur Konsequenzen für die Spiritualität haben, sondern seine persönliche spirituelle Erfahrung Wurzelgrund der *Thesen* ist. Und das soll hier auch behauptet werden: Die Erfahrung, die Klaus Hemmerle in der Fokolarbewegung machte, bringt er in seinen *Thesen* auf den Begriff. Sie sind gewissermaßen in Argumente gefasste Spiritualität.

¹⁷ Vgl. aaO., 141.

¹⁸ Vgl. aaO., 140.

¹⁹ Vgl. aaO., 140f.

²⁰ Vgl. aaO., 157.

²¹ Vgl. aaO., 159.

Hemmerle legt eine präzise Frage zugrunde: „Wie verwandeln sich von innen her menschliche Grunderfahrungen und Grundverständnisse von Gott, Welt und Mensch, wenn der Glaube an Jesus Christus in sie einbricht?“²² Hemmerle geht also davon aus, dass der Glaube an Jesus Christus die Verstehensmöglichkeiten und damit die Erfahrungen eines Menschen prägt und verändert. Der Glaube ist nicht eine Zutat zum Leben, in dem sonst alles beim Alten bleibt, sondern der Angelpunkt, der alles in Bewegung bringt. Der Glaube ist ein Licht, in dem Gott, Welt und Menschen auf neue Weise wahrgenommen werden und das Leben neu wird. Dabei hängt offensichtlich alles davon ab, wie dieses Licht beschaffen ist.

Jesus Christus als trinitarisches Ereignis

Dieses Licht steht für Hemmerle außer Zweifel. Es leuchtet in Jesus auf, in seiner Predigt und seinem Hauptthema, dem Reich Gottes. Hemmerle verweist auf die Theologie der Kirchenväter, die den engen Zusammenhang zwischen dem Reich Gottes und Jesus auf die Formel gebracht haben, dass er selbst das Reich Gottes ist – „*Ipse est regnum caelorum*.“²³ Daraus ergibt sich für Hemmerle: „Indem Jesus Christus die Herrschaft Gottes ansagt und bringt und indem sie uns in ihm begegnet, geschieht eine radikale, vorbehaltlose Kommunikation zwischen Gott und uns. Er selbst teilt in Jesus all das Unsere und all das Seine. Nichts von sich ist draußen aus dem Geschenk, das er in Jesus Christus uns macht; nichts von uns ist draußen aus der Geschichte, die Gottes eigene Geschichte ist.“²⁴

Wenn das, was Hemmerle hier zum Ausdruck bringt, wirklich sein soll, setzt das den kirchlichen Glauben voraus: Jesus ist „nicht nur Organ der Gottesherrschaft, die über ihm bliebe“,²⁵ d.h. er ist nicht nur der, der die Gottesherrschaft ankündigt; er ist aber „ebensowenig ... Gottes Untergehen, Gottes Sich-Verlieren in die Immanenz, in Welt und Geschichte“²⁶. Das wäre dann der Fall, wenn Gott und Jesus schlechthin identisch wären. Das Verhältnis zwischen Jesus und Gott muss anders gedacht werden – als trinitarische Einheit von Vater und Sohn im Heiligen Geist. Nur dann gilt: „In Jesus kommt Gott ganz hinein in die Geschichte – und bleibt doch über ihr. Nur wo er über ihr bleibt, ist sein Innesein in ihr heil-sam, erlösend.“²⁷

In Jesus wird Gott sichtbar als das, was er ist: trinitarisches Ereignis. Ein strikt monotheistisches Verständnis Gottes wäre für den Menschen ebenso heillos wie

²² AaO., 133.

²³ Vgl. aaO., 138.

²⁴ Ebd.

²⁵ Vgl. ebd.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ AaO., 138f.

der Gedanke, dass Gott in der Geschichte unter die Räder kommt.²⁸ Als heilsam kann das Kommen Jesu nur verstanden werden, wenn Gott sich in ihm gibt und doch nicht aufgibt. Und so charakterisiert Hemmerle die Gotteserfahrung, die in Jesus möglich geworden ist, phänomenologisch als Sich-Geben. Damit bringt er auf im besten Sinn originelle Weise zum Ausdruck, was in den biblischen Texten als Hingabe benannt wird – in letzter Konsequenz der Kreuzestod Jesu. Ausdrücklich wird der Tod Jesu von Hemmerle allerdings erst am Ende seiner *Thesen* genannt: „Es ist indessen, theologisch gesehen, der tiefste Punkt einer trinitarischen Ontologie, daß in der Kenosis des Sohnes alle Endlichkeiten und Widersprüchlichkeiten aufgenommen sind ins Ereignis göttlichen Sich-Gebens. Im Warum-Schrei am Kreuz und im Schweigen der Sheol, in die der Sohn hinabsteigt, ist alles integriert und doch nichts vereinnahmt.“²⁹

„Das Bleibende ist die Liebe“

Jesus Christus kann im Glauben der Kirche nur gedacht werden in seiner Bezo-genheit zu Gott-Vater und zur Welt. Damit aber ist der Begriff der Beziehung, der Relation, in die Mitte des Denkens gerückt. Freilich: Beziehung ist noch nicht Heil an sich. Beziehungen können auch Orte des Unheils sein. Aber im dreifaltigen Ereignis, das Jesus ist, wird Beziehung präzise definiert – als eine Beziehung der Liebe, als „Sich-Geben“. Das ist das eigentlich Bleibende. Damit ist der Schlüsselbegriff der von Hemmerle ins Auge gefassten trinitarischen Ontologie gegeben. Wenn „das Bleibende die Liebe ist, dann ist die Verlagerung des Schwerpunktes aus dem Selbst ins Andere, dann ist die (nicht mehr aristotelisch verstandene) Bewegung, dann ist die (ebenfalls nicht mehr als Kategorie, gar als seinsschwächstes Akzidens verstandene) relatio in die Mitte gerückt. Aber Beziehung, Bewegung werden nicht als ein neues Prinzip statuiert, aus dem sich alles doch wiederum in einsamer Deduktion ableiten ließe. Nur eines bleibt: das Mittun jener Bewegung, welche die agape selbst ist. Diese Bewegung ist der Rhythmus des Seins; es ist der Rhythmus des Gebens, das sich selber gibt.“

Mit anderen Worten: Wenn Jesus als das dreifaltige Ereignis Mitte und Ausgangspunkt der Ontologie ist, dann, so Hemmerle, werden Beziehung und Bewegung zu Schlüsselbegriffen. Dabei wird aber wie bereits bei Augustinus das Verständnis von Bewegung und Beziehung auch für Hemmerle gewandelt. Sie sind nicht akzidentielle Bestimmungen, die zu etwas gegebenenfalls dazukom-

²⁸ In seiner Sensibilität für das Judentum hat Hemmerle deutlich gesehen und festgehalten, dass der Alte Bund nicht in die allgemeine Religionsgeschichte nivelliert wird, sondern, weil Gott der Gott des Bundes ist, „Anlauf des Eigenen und Eigentlichen“ (*Thesen*, 136) ist. In diesem Sinn nennt er den Alten Bund eine „vorläufige Antwort“ (*ebd.*); vgl. dazu auch Ders., *Aufbruch in Gottes Zukunft – Anbruch der Zukunft Gottes*, in: *Ausgewählte Schriften* (Anm. 1), Bd. 5, 317–325.

²⁹ *Thesen*, 153.

men, sondern sie sind für alles Sein konstitutiv. Wird das tatsächlich konsequent vertreten, ist auch der nächste Satz verständlich: „Aber Beziehung, Bewegung werden nicht als ein neues Prinzip statuiert, aus dem sich alles doch wiederum in einsamer Deduktion ableiten ließe. Nur eines bleibt: das Mittun jener Bewegung, welche die agape selbst ist. Diese Bewegung ist der Rhythmus des Seins; es ist der Rhythmus des Gebens, das sich selber gibt.“

Denken im Mitvollzug

„Nur eines bleibt: das Mittun jener Bewegung, welche die agape selbst ist.“ Mit dieser Aussage ist Entscheidendes über die trinitarische Ontologie gesagt, wie Hemmerle sie versteht: Wenn alles Sein Beziehung und Bewegung ist, dann wird man dem Sein nur gerecht und kann es nur erkennen, wenn man es nicht nur denkt, sondern sich darauf einlässt. Dass Sein Beziehung und Bewegung ist, darf nicht zu einer Einsicht werden, aus der man dann weitere Einsichten ableitet, sondern man muss sich auf die Bewegung einlassen, auf den Rhythmus des Seins, des Gebens, des Sich-Selber-Gebens.

Hemmerles trinitarische Ontologie erweist sich als eine Ontologie im Vollzug. Sie „ist nicht nur Denkinhalt, sondern auch Denkvollzug. Sie denken heißt: mit dem Denken, dem Sprechen, somit aber mit dem Dasein selbst einsteigen in ihren Rhythmus.“³⁰ Denken und Sprechen sind nicht monologische Akte, sondern ereignen sich wie alles Sein im wechselseitigen Sich-Geben, in „Mehrspränglichkeit“.³¹ Hemmerles Ontologie „erschließt sich nur dem, der diesem göttlichen Sich-Geben sich selber gibt, der in die antwortende Bewegung des Sich-Gebens nicht nur sein Denken, sondern seine Existenz, und sie nicht nur privat, sondern in allen ihren Bezügen einbringt“.³² Ihre Verifikation geschieht im engagierten Mitvollzug, nicht in prüfender Distanz. Das wiederum heißt: Praktische und spirituelle Konsequenzen ergeben sich aus ihr nicht erst zusätzlich zum Verständnis ihres Inhaltes, sondern nur in den gelebten Konsequenzen erschließt sich, was trinitarische Ontologie eigentlich ist.

„Sich-Geben“ als spiritueller Schlüsselbegriff

In der letzten These „Die Einheit von Theorie, Spiritualität, Gemeinschaft“ formuliert Hemmerle selbst spirituelle Konsequenzen aus seiner trinitarischen On-

³⁰ Vgl. aaO., 157.

³¹ Vgl. aaO., 142.

³² Vgl. aaO., 151.

tologie. Dabei lässt sich unschwer erkennen, wie Hemmerles *Thesen* mit zentralen Motiven aus der Spiritualität der Fokolarbewegung verknüpft sind. Wie diese gelebt werden bzw. gelebt werden können, hat Hemmerle in anderen Schriften thematisiert, die er zum Teil als Bischof veröffentlicht hat.

Gelebter Glaube, also Spiritualität, lässt sich, wie bereits angemerkt, nicht nur als Konsequenz aus den *Thesen* ableiten, sondern ist der eigentliche Wurzelgrund, aus dem sie gewachsen sind. In der Sprache der Wissenschaftstheorie: Der gelebte Glaube in Gestalt jener Spiritualität, die Hemmerle in der Fokolarbewegung gefunden hat, ist der „Entdeckungszusammenhang“,³³ aus dem sich die *Thesen* ergeben haben. Und umgekehrt: Nur im gelebten Glauben, der sich im Sich-Geben aus Liebe konzentriert und konkretisiert, wird verständlich, was Sein-in-Beziehung ist und was daher trinitarische Ontologie eigentlich heißt.

„Die unüberholbare Epiphanie Gottes“

Jesus Christus als „dreifaltiges Ereignis“. Diese Formel ist in Gefahr, die Dramatik des Geschehens zu überblenden, um das es dabei geht. Schon Paulus und Lukas machen mit aller Deutlichkeit klar, welche Zumutung die Botschaft des Evangeliums gerade für die Frommen unter den zeitgenössischen Denkern war. Ein als Verbrecher Hingerichteter als end-gültige Offenbarung Gottes – das ist „für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit“ (1 Kor 1,23).

Aber genau auf den Hingerichteten kommt es Hemmerle an: Nicht nur, dass Jesus als trinitarisches Ereignis verstanden wird, sondern dass sich das am deutlichsten in seiner Verlassenheit und seinem Tod am Kreuz zeigt. „Es ist indessen, theologisch gesehen, der tiefste Punkt einer trinitarischen Ontologie, daß in der Kenosis des Sohnes alle Endlichkeiten und Widersprüchlichkeiten aufgenommen sind ins Ereignis göttlichen Sich-Gebens. Im Warum-Schrei am Kreuz und im Schweigen der Sheol, in die der Sohn hinabsteigt, ist alles integriert und doch nichts vereinnahmt.“

Ein Gott, der bis zum Äußersten geht – in die Gottverlassenheit. Dieser Gott, dem nichts fremd ist und der auch in der scheinbaren Gottlosigkeit gefunden werden kann – das ist der Gott einer Spiritualität, die mit den *Thesen* übereinstimmt. In dieser Hingabe erweist sich Gott als Liebe. Gottes Liebe zu glauben, das ist der entscheidende Schritt: „Zum Ansatz der *Spiritualität*, zur tragenden ‚Kurzformel‘ des Glaubens, auf die hin die ganze Fülle des zu Glaubenden gelesen wird, heißt es: ‚Wir haben geglaubt an die Liebe‘ (1 Joh 4,16). Liebe, die Gott

³³ Vgl. z.B. C.F. Gethmann, Art. *Entdeckungszusammenhang/Begründungszusammenhang*, in: Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie 1 (1980), 549f.



Klaus Hemmerle, Alghero, Aquarell, 1986. © Bistum Aachen.



Klaus Hemmerle, Aquarell mit Filzstift, 1984. © Bistum Aachen.

Weitere Aquarelle und Zeichnungen von Klaus Hemmerle unter www.klaus-hemmerle.de. Die Redaktion dankt Herrn Prof. Reinhard Feiter für seine freundliche Unterstützung.

selber ist, die in Jesus sich selber gibt und die uns den Geist gibt, damit auch wir uns geben, ist das Fundament.“³⁴

„Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen“ ist nicht nur ein Spitzensatz der johanneischen Theologie, sondern auch der Satz, mit dem *Chiara Lubich* das Leben der ersten Fokolargemeinschaft in Trient zusammengefasst sehen wollte.³⁵ Dass sich Gottes Liebe, Gott als Sich-Geben in der Gottverlassenheit des Gekreuzigten zeigt, kommt auch in einem ihrer bekanntesten Texte zur Sprache, entstanden 1949 in unmittelbarem Zusammenhang mit den geistlichen Erfahrungen, aus denen sie gelebt und ihr Werk gestaltet hat.³⁶ „Ich habe nur einen Bräutigam auf Erden: Jesus den Verlassenen. Ich habe keinen Gott außer ihm. In ihm ist der ganze Himmel mit der Dreifaltigkeit.“³⁷ Klaus Hemmerle kommentiert diesen Text: „In der Tat, es gibt keinen anderen ‚Einstieg‘ in Gott, in Gottes uns ganz und gar mitgeteiltes Leben als eben ihn, den für uns gekreuzigten und verlassenen Jesus. Er ist die unüberholbare Epiphanie Gottes.“³⁸

Spiritualität des Nullpunkts

Man darf nicht übersehen: Hemmerle spricht von einem „Einstieg“ in Gott. Es geht für ihn nicht um theoretisches Wissen, das Gott aus der Distanz betrachtet, sondern um eine Erkenntnis, die aus dem Sich-Einlassen auf Gott erwächst und zu einem Sich-Einlassen auf ihn führt. Auch der eben zitierte Text von Chiara Lubich ist nicht nur ein Text über Gott, sondern ein Text über ihr bräutliches Verhältnis zu Gott, der sich in der Gottverlassenheit des gekreuzigten Christus zeigt. Hemmerle spricht von einer „Berufung“³⁹ und verdeutlicht sie: „Wer einmal innerlich dem begegnet ist, daß der Mensch hier von Gott bis zum äußersten geliebt und angenommen ist, der kann von dieser Stelle nicht mehr hinweg, sondern er ‚muß‘, im Sinne einer Logik der Liebe, an dieser Stelle verweilen. Sein Weg führt nicht mehr aus dieser Wunde heraus, sondern nur immer noch tiefer in sie hinein.“⁴⁰

Hier wird einmal mehr deutlich, worauf es Hemmerle in seinen *Thesen* ankommt, nämlich auf eine zugleich kontemplative und aktive Spiritualität. Sie ist

³⁴ *Thesen*, 159.

³⁵ Vgl. C. Lubich, *Die Welt wird eins*. München 1991, 46f.

³⁶ Vgl. dazu die bislang gründlichste deutschsprachige Arbeit über die Spiritualität Chiara Lubichs: S. Tobler, *Jesu Gottverlassenheit als Heilsereignis in der Spiritualität Chiara Lubichs*. Berlin 2002, bes. 69–72.

³⁷ Ch. Lubich, *Alle sollen eins sein*. München 1995, 27.

³⁸ K. Hemmerle, *Wegmarken der Einheit. Theologische Reflexionen zur Spiritualität der Fokolarbewegung*, in: Ders., *Wie Glauben im Leben geht*. München 1995, 199–301, hier 234.

³⁹ Vgl. *ebd.*

⁴⁰ *Ebd.*

kontemplativ, „denn sie achtet in allem auf die Spuren dieser Liebe, begegnet ihr in allem und zumal im Dunkelsten und Befremdlichsten: im Kreuz.“⁴¹ Und sie ist aktiv, ja „säkular“, denn sie „ist Dienst. Sie stimmt ein in Gottes Sich-Geben, das an den Rand, das bis zum äußersten geht. Am Kreuz geschieht nicht nur die Antwort auf Gottes Liebe, sondern die Gemeinschaft mit Gottes Liebe zur Welt.“⁴²

Auch darin stimmen Hemmerles spirituelle Konsequenzen mit der Spiritualität der Fokolarbewegung überein. Dies lässt sich mit den Worten Chiara Lubichs belegen: „Ich habe nur einen Bräutigam auf Erden: Jesus den Verlassenen. Ich habe keinen Gott außer ihm. In ihm ist der ganze Himmel mit der Dreifaltigkeit.“ Und sie fährt fort: „In ihm ist der Himmel mit der Dreifaltigkeit und die ganze Erde mit der Menschheit.“⁴³ Sich dem am Kreuz verlassenen Jesus verpflichtet zu wissen, heißt zugleich, sich denen verpflichtet zu wissen, die auf vielfältige Weise an verschiedenen Formen der Verlassenheit teilhaben. Es ist eine Berufung „an den Rand“, den aber Gott mit dem Kreuzestod Jesu zur Mitte gemacht hat. Sich auf das Kreuz einlassen, in der ungewöhnlichen Formulierung Chiara Lubichs „den Verlassenen leben“⁴⁴, heißt, im Menschlichen das Göttliche, in der Gottverlassenheit die Gegenwart Gottes zu erwarten und zu erfahren.

Deshalb nennt Hemmerle die Spiritualität, für die er eintritt, eine „Spiritualität des Nullpunkts“⁴⁵. Damit ist nicht ein Programm äußerster Abtötung gemeint, die sich aller Schönheiten des Lebens entledigt, sondern die Gewissheit, dass durch den Kreuzestod Jesu sogar die Gottverlassenheit der Ort der Gottesbegegnung ist. Denn der „äußerste Nullpunkt menschlichen Erfahrens und Vermögens bezeichnet für den Glauben ... die Situation des handelnden Gottes, die Situation des Anfangs der neuen Schöpfung.“⁴⁶

„Der Himmel ist zwischen uns“

Dem Verdacht, dass eine solche Spiritualität – wie auch andere Formen der Kreuzesfrömmigkeit – im Grunde doch nur masochistische Tendenzen bediene, muss noch ein weiterer Gedanke entgegengesetzt werden. Es ist die Priorität der Liebe, die von Hemmerle ebenso wie von Chiara Lubich in Erinnerung gerufen wird und die in der gelebten Spiritualität zur Geltung gebracht werden muss. Genauer gesagt geht es um die Entdeckung, dass Liebe zuerst die von Gott ge-

41 Vgl. *Thesen*, 159.

42 Vgl. *aaO.*, 160.

43 Ch. Lubich, *Alle sollen eins sein* (Anm. 37), 27.

44 Zur manchmal eigenwilligen Glaubenssprache von Chiara Lubich vgl. S. Tobler, *Jesu Gottverlassenheit* (Anm. 36), 313–318.

45 Vgl. K. Hemmerle, *Spiritualität des Nullpunkts*, in: *Glauben* (Anm. 38), 95–99.

46 Vgl. *aaO.*, 97.

schenkte, nicht die dem Menschen abgeforderte Liebe ist. Rückblickend auf seine erste Teilnahme an einem Sommertreffen der Fokolare schreibt Klaus Hemmerle: „Liebe war nicht nur ein Gebot, sondern in erster Linie Geschenk: Gott ist Liebe, Gott liebt dich unendlich. In diesem Geschenk war Gott selbst anders geworden, als ich ihn zuvor kannte.“⁴⁷

Ausgehend von dieser geschenkten und gemeinschaftstiftenden Liebe formuliert Hemmerle als spirituelle Konsequenz aus seinen *Thesen*: „Solche Spiritualität ist in ihrer Kontemplation und Aktion *kommunitär*. Sich-Geben ist nicht nur ihre vertikale Richtung nach oben und nach unten. Sich-Geben ist auch ihre horizontale Richtung: Zwischen uns, in unserer Gemeinschaft soll das Leben Gottes gelebt werden, soll es Welt werden, soll es Raum werden, in dem der Herr wohnt, damit die Welt glauben kann (vgl. Joh 17,21ff; Mt 18,20).“⁴⁸

Durch das Sich-Geben, vor allem das wechselseitige Sich-Geben entsteht Gemeinschaft, Einheit. Im Licht des Glaubens bedeutet das mehr als ein ethisches Programm. Das Sich-Geben, das zur Gemeinschaft führt, ist verknüpft mit einer Verheißung, die bereits angeklungen ist: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20). Oder mit einem Buchtitel von Klaus Hemmerle: *Der Himmel ist zwischen uns*.⁴⁹

Auch dahinter kann unschwer Chiara Lubich mit ihrer Spiritualität der Einheit entdeckt werden. Anstelle anderer Texte soll hier ein Wort der Gründerin zitiert werden, das dem Statut der Fokolarbewegung vorangestellt ist: „Die gegenseitige und beständige Liebe, die die Einheit und die Gegenwart Jesu in der Gemeinschaft ermöglicht, ist für die Angehörigen des Werkes Mariens die Grundlage ihres Lebens in jedem seiner Aspekte: Sie ist die Norm aller Normen, die Voraussetzung für jede andere Regel.“

An den Schluss dieser kurzen Vorstellung der Spiritualität, die in den *Thesen zu einer trinitarischen Ontologie* grundgelegt ist, seien jene Worte gestellt, mit denen Hemmerles letzter Vortrag 1991 bei den „St. Georgener Gesprächen“ in Kärnten endet: „Wir haben im Grund ... nur eines durchgesprochen, nämlich die trinitarische Beziehung: Du in mir und ich in dir. Dies ist das ganze Geheimnis. Wenn wir ineinander sind, sind wir in Ihm und Er ist in uns. Und so sind wir eins im dreifaltigen Gott. (...) So wird unser Weg zu einem gemeinsamen Weg mit allen. Kirche wird ein Weg, eine Weggemeinschaft, in der wir uns öffnen füreinander, so daß da, wo jede und jeder von uns in seinem Alltag steht, etwas wachsen kann von dieser wunderbaren trinitarischen Lebensgemeinschaft.“⁵⁰

47 Ders., *Unser Lebensraum* (Anm. 12), 19.

48 *Thesen*, 160.

49 Ders., *Der Himmel ist zwischen uns*, in: *Glauben* (Anm. 38), 127–198.

50 Vgl. Ders., *Trinität und Kirche*, in: Ders., *Leben aus der Einheit*. Hrsg. von P. Blättler. Freiburg 1995, 177–205, hier 204f.